

Sammeln : die kultivierte Habgier

Autor(en): **Bellwald, Waltraut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **104 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sammeln – die kultivierte Habgier

Waltraut Bellwald

Abstract

Sammeln ist zum Zeitvertreib weiter Bevölkerungskreise geworden. Sammeln als populäre Kulturtechnik ist typisch für die Konsumgesellschaft, denn es kann aus Massenprodukten, ja aus Abfall und aus Wegwerfartikeln, einer dynamischen Theorie des Abfalls folgend, wertvolle, dauerhafte Güter schaffen. Sammler entwickeln eine besondere Beziehung zu ihren Objekten: eine Mischung von Besitzgier und Jagdlust einerseits sowie Kontrolle und Ordnung andererseits. Nichtsammler stehen den Sammlern oft verständnislos gegenüber und bewerten deren Leidenschaft nicht selten als eigenartig, gar als pathologisch, als Wut, Gier, Fieber oder Manie. Sammlungen, von den Schatzkammern und Raritätenkabinetten früherer Zeiten bis zu den populärkulturellen Kollektionen unserer Zeit, sind einzigartige Kulturgüter. Sie erlauben einen neuen Blick auf die Dinge, zeigen Zusammenhänge auf, dokumentieren Techniken und Materialien. Sammlungen sind symbolische Neuordnungen der Welt.

Sammeln kann man nicht nur Pilze und Beeren, seltene Bücher, Hufeisen, Briefmarken und Gummienten, sondern auch Erfahrungen, Ideen, Eindrücke und Kräfte – ja sogar Schweigen, wie es Heinrich Bölls Dr. Murke¹ getan hat. Unterschriften werden gesammelt und Cumuluspunkte, Flugmeilen und Informationen. Von all diesem Sammelbaren und Sammelwürdigen interessieren hier in erster Linie die Objekte, die handfesten Gegenstände, die Dinge.

Die sinnlichen Dinge

Dinge, seien es natürliche oder von Menschen hergestellte, besitzen sinnliche Eigenschaften wie Farbe, Glanz und Form, damit wirken sie auf die Menschen, fordern sie auf, sich mit ihnen zu beschäftigen, sich ihnen zuzuwenden, sie nicht nur anzuschauen, sondern sie zu behandeln, sie anzufassen, sie zu besitzen.²

Von der ersten Lebensstunde an sind es Gegenstände, die wir sinnlich wahrnehmen, durch die wir uns Erfahrung und Wissen aneignen, durch die uns Wissen beigebracht wird und die unsere Persönlichkeit gestalten. Ein grosser Teil unserer Kultur und unserer individuellen und kollektiven Befindlichkeit äussert sich in materiellen Dingen oder wird von materiellen Dingen geprägt. Dinge existieren als Substantialisierungen menschlicher Beziehungen und menschlichen Verhaltens, sie beeinflussen unser soziales Dasein. Wir definieren uns über Besitz, grenzen uns ab, üben Macht aus und gestalten mit den Dingen unsere sozialen Netze. Konflikte über Besitz und Besitztümer prägen die Geschichte der Menschheit.

Neben natürlichen haben Dinge auch symbolische Eigenschaften. Diese werden ihnen von den Menschen angeheftet, deshalb sind sie vom zeitlichen, kulturellen und sozialen Kontext geprägt. Man denke an Statussymbole, an Objekte, die in Kulte und Ritualen eingesetzt werden, an Souvenirs oder an Geschenke. Zu diesen symbolisch besetzten Dingen gehören in der heutigen Zeit auch die unzähligen

Konsum- und Markengüter, über die wir, bewusst oder unbewusst, unsere soziale Identität zur Schau stellen.

Dinge, so eine Vorstellung, «existieren» eigentlich nicht. Erst wenn Menschen einem Gegenstand Eigenschaften zuschreiben oder ihn benützen, tritt er in Erscheinung. Dann wird aus dem Holzblock ein Hackstock oder ein Hocker, aus dem Stofflappen ein Verband, ein Taschentuch oder eine Fahne, aus einem Kaffeerahmendeckeli wird Abfall, Bastelmaterial oder ein Sammlerstück mit einem gewissen Wert.

Geliebte Objekte

Viele unserer Besitztümer sind uns so vertraut, dass wir sie kaum mehr wahrnehmen. Anders ist es beim Sammlerstück. Es ist ein einzigartiger Gegenstand, der durch seine besondere Geschichte, die ihn mit uns verbindet, hervorsticht. Von den Stücken einer Sammlung geht ein Reiz aus, der die Aktivität des Sammlers³ ständig herausfordert.

Dies ist in erster Linie eine psychische Aktivität, eine Aufmerksamkeit, die differenziert, selektioniert, zuweist, interpretiert, eine «zielgerichtete psychische Energie», wie es die Sozialpsychologen Czikszentmihalyi und Rochberg-Halton⁴ nennen. Eine Energie, die in die Dinge investiert wird, wobei der selbstbestimmte Einsatz dieser psychischen Energie als lustvoll und befriedigend empfunden wird.

Auch wenn einige Forscher über diese «spirituelle» Seite der Sachkulturforschung lächeln, so steht doch fest, dass der Umgang mit geschätzten, dauerhaften und vertrauten Objekten sich auf die Psyche der Menschen stärkend auswirken kann.

Dinge können uns helfen, über Störungen in unserer Befindlichkeit hinwegzukommen. Die Hinwendung zu den Dingen einer Sammlung, das Ordnen, Betrachten, Pflegen, Restaurieren, ja der blosse Besitz dieser besonderen Dinge, so der Psychologe Tilmann Habermas, kann uns helfen, Defizite und Mängel unseres Alltagslebens auszugleichen.⁵ Die Beschäftigung mit dem «geliebten» Objekt «dehnt die Grenzen des Selbst aus» und erzeugt ein gutes Gefühl. Es ist ein Prozess, der durch Alleinsein sogar gefördert wird. Der Umgang mit den Dingen, die Konzentration auf das Objekt, die manchmal alles um einen herum vergessen lässt, ja geradezu meditative Aspekte hat, kann zu einem besonders befriedigenden Erlebnis führen und das Selbstgefühl des Sammlers verstärken.

Vom Abfall in die Vitrine

Kronenkorken, Eintrittskarten, Briefmarken oder Verpackungen sind Gegenstände, die zum schnellen Verbrauch und zum Wegwerfen produziert werden. Tedybaren sind «abgeliebt», Blechdosen haben ihre besten Tage hinter sich, Schlüssel

schliessen kein Schloss mehr auf, Gummistempel wurden vom technischen Fortschritt überholt. Wie kommt es, dass solche Gegenstände zum Sammelstück werden, dass sie nicht im Abfall landen, sondern in einer Vitrine ausgestellt werden?

Was Abfall ist, lässt sich nicht durch absolute Kriterien festlegen, sondern wird aus den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Umständen heraus definiert. Nach der «Theorie des Abfalls», des englischen Sozialwissenschaftlers Michael Thompson⁶, gehören in unserer Kultur alle Gegenstände zwei Kategorien an: entweder sind sie dauerhaft, wie etwa Barockkommoden, oder sie sind vergänglich, wie etwa gebrauchte Autos. Die dauerhaften Gegenstände haben im Prinzip eine unbegrenzte Lebensdauer und nehmen im Wert zu, die vergänglichen verlieren ständig an Wert und landen in der einen oder anderen Weise im Abfall: sie werden deponiert, auseinander genommen, wiederverwertet, umgenutzt, verbrannt.

Im Allgemeinen herrscht Konsens darüber, was als wertvoll und was als wertlos zu betrachten ist. Wobei die exklusive Gruppe der wertvollen, dauerhaften Güter relativ klein und meist in der Hand derjenigen ist, die Macht und Prestige besitzen, die auch das Sagen haben, wenn es um die Bewertung der Dinge geht. Grundsätzlich kann jeder Gegenstand aus der vergänglichen in die dauerhafte Kategorie überwechseln, immer jedoch sind es Menschen mit Einfluss, die bestimmen, welchen Kategorien die Gegenstände angehören.⁷

Manchmal ist es der Lauf der Zeit, der einem vergänglichen Gegenstand hilft, ein dauerhafter zu werden. Wenn dieser nämlich lange genug in einem zeit- und wertlosen Zustand vor sich hingedämmert hat und dabei der Vernichtung entgangen ist, entdeckt ihn möglicherweise ein einfallsreicher Mensch und transferiert ihn in die Kategorie des Dauerhaften und Wertvollen: aus dem gebrauchten Auto wird ein Oldtimer. Der scheinbar wertlose Gegenstand wird zum hochgeschätzten Museumsstück, und mit seiner Entdeckung eröffnet sich ein frisches Feld des Sammelbaren. Alte Küchenutensilien, Naive Kunst, Gegenstände aus den 70er-Jahren, Emailschilder, Gartenzwerge, Historismus-Möbel sind Beispiele solcher Innovationen.

Damit es aber zu einem neuen Sammelmarkt kommen kann, damit aus dem «exzentrischen ästhetischen Bewerten im Reich des Wertlosen»⁸ ein weit herum anerkanntes Wertschätzen wird, braucht es, wiederum der «Theorie des Abfalls» folgend, noch einige Schritte. Es braucht Publizität, zum einen durch Ausstellungen, zum anderen durch Medienberichte, die aus einer individuellen Eingebung eine Bewegung werden lassen. Berichte wie «Swatchomanie sprengt alle Grenzen»⁹ über eine Versteigerung, bei der 68 200 Franken für eine Swatch-Uhr gezahlt wurden, heizen das Sammelfieber an. Des Weiteren, so Thompson, braucht es «wissenschaftliche» Literatur, etwa in Form von systematischen Katalogen, von Ratgebern und Zeitschriften, aber auch von Abhandlungen über Natur und Geschichte des Gegenstandes. Ein Zusammenschluss der ernsthaften Sammler kann auch nicht schaden, und schliesslich braucht es ein limitiertes Angebot, denn erst die Knappheit macht das Objekt zum Wertobjekt.

Dinge sind nicht «von Natur aus» wertvoll oder sammelwürdig, immer ist es der Mensch, der ihnen solche Attribute anheftet. Meist steht ein individuelles Interesse

an einem bisher unbeachteten Gegenstand am Anfang einer neuen Sammelbewegung.

Die beiden Amerikaner Jason Bitner und Davy Rothbart, die mit gefundenen Notizzetteln, Einkaufslisten und Fotos seit 2004 ein Weblog¹⁰ alimentieren und mittlerweile erfolgreiche Bücher¹¹ über ihre Sammlung veröffentlicht haben, sind ein Beispiel für diese Art des Sammelns – oder vielleicht auch nur ein Beispiel für die erfolgreiche Vermarktung einer Idee.

«Rohdiamanten» nennt die amerikanische Sammlerin Marilyn Gelfman Karp, Kunstprofessorin an der Universität New York, solche Gegenstände, die niemals wertvoll waren und für die es – zumindest für eine Zeit – keinen Sammlermarkt und keine Konkurrenz gibt.¹²

Kulturtechnik Sammeln

Sammeln heisst Verstreutes, Auseinanderliegendes, Vereinzelt planvoll an einem Ort zusammentragen. Der Philosoph Odo Marquard kategorisiert das menschliche Sammeln als vorsorgendes, als entdeckendes und als bewahrendes Sammeln.¹³ Das erste umfasst die Sammelwirtschaft unserer Vorfahren, für die Sammeln Existenzgrundlage war. Noch heute werden Sammeln und Vorratshaltung als nützliche Tugenden bewertet.

Das entdeckende Sammeln umfasst die Zeiten der Schatzkammern und Kuriositätenkabinette: jenen Sammlungen von Dingen, die eigentlich nutzlos waren, jedoch ungewöhnlich und schön, selten und kostbar. Von Dingen, die von weither kamen und dem Besitzer Vergnügen bereiteten, Wissen vermittelten, Macht und Prestige verliehen.

Die moderne Art des Sammelns, so Marquard, ist das bewahrende Sammeln. Es ist gleichzeitig Kehrseite der modernen Innovationskultur, die ständig Neues produziert und damit die Wegwerfgesellschaft schafft. «Das Zeitalter der Entsorgungsdeponien ist zugleich das Zeitalter der Bewahrungsdeponien.»¹⁴

Der Wohlstand seit den 1970er-Jahren, die Arbeitszeitverkürzungen und die Aufwertung der Alltagskultur haben Sammeln als populäre Freizeitbeschäftigung in allen Bevölkerungsschichten verbreitet. Gleichzeitig wurden gänzlich neue Dinge in den Kanon sammelwürdiger Objekte aufgenommen. Ein Blick ins Internet gibt darüber einen guten Einblick: es werden Orangenpapiere, Plastikflaschen, Bananenaufkleber, Feuchttüchlein, Zahnpastatuben, Plastiktüten, Teebeutel, Handschellen und Isolatoren gesammelt. Sammeln sei typisch für die Konsumgesellschaft, meint der Konsumwissenschaftler Russel Belk: «It is a perpetual pursuit of inessential luxury goods.»¹⁵ Die Massenproduktion serieller Güter sei der Auslöser für das moderne Sammeln. Ein Beispiel sind Firmen wie Franklin Mint¹⁶ oder die Bradford Gruppe¹⁷, die Kollektionen von Gegenständen wie Puppen, Fingerhüten oder Gedenkmünzen anbieten, oft in limitierter Auflage ausdrücklich zum Sammeln, wobei oft eine spätere Wertsteigerung impliziert wird.

Wer die Sammelbewegung der letzten zehn bis zwanzig Jahre verfolgt hat, wird sich an die Pins, die Kafferahmdeckeli, an Fussballerbildchen und die Swatch erinnern und auch an Strategien, die insbesondere auf Kinder zugeschnitten waren und sind, wie Überraschungseier oder Pokémon. Zigarettenmarken wie Camel warfen in den frühen 1990er-Jahren «Kunst-Packungen» zum Sammeln auf den Markt, als neue Sammelobjekte wurden Taschenmesser, Krawatten und Magnete (in «streng limitierten Auflagen») in Sammlermagazinen angeboten. Doch nur wenig hat sich durchsetzen können, nur wenig ist langfristig von der Kategorie des Vergänglichen in die Kategorie des Dauerhaften übergetreten, ein Beweis für die Unberechenbarkeit von Sammlertrends.

Sammeln als blosses Geschehen (Laub sammelt sich unter den Bäumen, Staub auf dem Bücherregal) und als sinnhaftes Handeln unterscheidet der Philosoph Manfred Sommer.¹⁸ Dieses Handeln ist einerseits akkumulativ-ökonomisch auf den Verbrauch bzw. das Verschwinden ausgerichtet, andererseits ist es ästhetisch-differenzierend auf Bewahren ausgerichtet. Briefmarken werden entweder akkumulativ als Vorrat für späteren Gebrauch oder ästhetisch-differenzierend für das Album zusammengetragen. Wobei aus dem akkumulativen Sammeln das ästhetische entstehen kann, wenn unter gleichen Dingen der einzelne Gegenstand plötzlich für sich in seiner Schönheit, Besonderheit oder Bedeutung wahrgenommen wird.

Sammeln verzögert den Prozess des Verschwindens und Verbrauchens der Dinge, meint Sommer, denn die Wirtschaft ist auf das Deponieren und Aus-dem-Verkehr-Ziehen von Gütern angewiesen. Das Auflösen von Sammlungen kann deshalb zu empfindlichen Störungen durch Überangebot und Preiszerfall führen.¹⁹

Sammeln als Kulturtechnik ist eine Handlungsweise, die kulturell vermittelt ist und die wiederum Kultur vermittelt. Das akkumulative Sammeln dient auch heute noch dem Lebensunterhalt, das ästhetische erschliesst mit seinen Methoden des Bewahrens, Konservierens und Lagerns von Artefakten Wissen, macht Geschichte fassbar, zeigt Zusammenhänge auf und dokumentiert Materialien und Techniken.

Obwohl Sammeln grundsätzlich eine einsame Tätigkeit ist, da andere Sammler lästige Konkurrenten sein können, hat es doch auch eine kommunikative und gesellige Seite. Sammlungen sind in vielen Fällen angelegt, um gezeigt zu werden, um Bestätigung und Zustimmung von anderen zu erhalten: Bewunderung für die Objekte und Anerkennung für all die Mühe, die für die Sammlung aufgewendet wurden, für die Umsicht, mit der Dinge vor dem Verfall oder der Vernichtung bewahrt wurden. Geschichten, die sich an die Gegenstände und ihren Erwerb knüpfen, werden gerne erzählt. Auf Börsen, bei Auktionen und Tauschtreffen entwickeln sich soziale Netzwerke mit Gleichgesinnten, und die Sammlung liefert Gesprächsstoff zum Fachsimpeln.

Auch wer alltägliche und banale Dinge wie Bierdeckel, Telefonkarten, Plastiktüten oder Teebeutel sammelt, braucht finanzielle Mittel für den Ankauf der Objekte, für Kataloge, Literatur, Sammlerjournale und Vereinsbeiträge, aber

auch für Alben, Sammelmappen und Vitrinen und all die sinnreichen Hilfsmittel, die angeboten werden, damit Sammler ihre Objekte sachgerecht bearbeiten können.

Um den Dingen nachzuspüren, sie zu tauschen oder zu kaufen, zu sichten und zu ordnen, zu pflegen und zu ersetzen, braucht der Sammler Zeit. Er muss sich über das Sammelgut informieren, über Tauschanlässe, Märkte und Börsen, und um ständig auf dem Laufenden zu sein, müssen Kataloge, Bücher und das Internet konsultiert werden.

Sammeln als populärkulturelle Handlungsweise erfordert also einen gewissen Wohlstand und genügend freie Zeit. Darüber hinaus brauchte es einen Wertewandel, der es für weite Kreise durchaus legitim macht, für scheinbar Nutzloses und Nebensächliches und für die Beschäftigung mit diesem viel Geld und Zeit aufzuwenden.

Populärkulturelles Sammeln steht an der Schnittstelle von Alltagshandeln und professionellem Handeln. Während professionelles Handeln von Verstand, Objektivität, Distanz und Zielorientierung geprägt ist, sagt man dem alltagskulturellen Handeln Subjektivität nach, Handeln «aus dem Bauch heraus», Handeln, das auf Erfahrung zurückgreift. Beim Sammeln ist beides gefragt, Zielstrebigkeit und Bauchgefühl.

Leidenschaft und Strategie – die Sammler

Was sind das für Menschen, die sich frühmorgens auf Flohmärkten herumtreiben, keinem Trödlerladen ausweichen können oder sogar im Sperrmüll wühlen?²⁰ Es ist immer wieder versucht worden, die Sammler bestimmten Kategorien zuzuordnen: den Ästheten zum Beispiel, denen es nur um edle, kostbare Objekte geht, den Anlegern, die nur sammeln, was Gewinn verspricht, den Raffern, die unersättlich und massenhaft Dinge anhäufen, oder den Darstellern, denen es darauf ankommt, sich mit ihrer Sammlung zur Schau zu stellen. Darüber hinaus unterscheidet man etwa noch die Vorsichtigen, die Perfektionisten, die Besessenen oder die Fetischisten.²¹ In den seltensten Fällen kommen diese Typen rein vor, ein bisschen von allen steckt wohl in jedem Sammler.

Sammeln, so nimmt man an, habe etwas mit uralten Instinkten zu tun, mit dem Jagdtrieb etwa und mit dem Sicherheitsbedürfnis. Oft ist es gerade die Jagd, dieses aufregende Abenteuer des Suchens und Fündigwerdens – manchmal in Konkurrenz zu anderen Sammlern –, die viele Sammler motiviert.

Den perfekten Gegenstand zu finden und damit eine Lücke der Sammlung auszufüllen, ein Schnäppchen zu machen oder ein seltenes Einzelstück zu erbeuten, kann ein tiefes Gefühl der persönlichen Befriedigung und des Stolzes auslösen. Zwischen Sammler und Gegenstand baut sich eine besondere Beziehung auf: zur schlichten Lust am Besitz kommt nun das Fieber des Sammelns, bei dem «der Zugriff nach einem Ding das Bedürfnis nach dem nächsten steigert».²² Der Sammler

wird belohnt für seine Hartnäckigkeit, ein seltenes Stück ist oftmals der Siegespreis einer gezielten Suche, die List und Einsatz verlangt hat.

Solche speziellen Stücke werden nicht mehr weggegeben, denn es verbinden sich mit ihnen Werte, die über den gängigen Marktwert weit hinausgehen: «Alles Erinnernte, Gedachte, Bewusste wird Sockel, Rahmen, Postament, Verschluss seines Besitztums. Zeitalter, Landschaft, Handwerk, Besitzer, von denen es stammt – sie alle rücken für den wahren Sammler in jedem einzelnen seiner Besitztümer zu einer magischen Enzyklopädie zusammen, deren Inbegriff das Schicksal seines Gegenstandes ist.»²³

Die Sammlertätigkeit hat auch die Psychoanalyse beschäftigt, Sammeln wird oft mit verdrängter Sexualität erklärt: mit der Lust, die wir in unserer Kindheit nicht ausleben durften und die sich nun einen Gegenstand sucht, der die Rolle des ursprünglich Begehrten ausfüllt. Aber auch von frühen «Traumatisierungen oder Enttäuschungen» schreibt der Psychoanalytiker Werner Muensterberger²⁴, die durch das Sammeln kompensiert werden müssten.

Der Sammler hänge wie eine Marionette an seinen Dingen²⁵, an den ungesammelten noch mehr als an den bereits erworbenen, wird behauptet. Er versklave sich um des Besitzes gewisser Dinge wegen und «verblute an den wunden Stellen, wo seine Sammlung Lücken aufweist».²⁶ Der Sammler sei das Produkt seiner Dinge, diese hätten ihn in Beschlag genommen und er sei nur noch ihr Handlanger. Asketisch versage er sich viele Dinge, um sich bestimmte andere anzuschaffen, bei ihm stünden Dinge «an den Leerstellen nichtbefriedigter Bedürfnisse», Sammeln sei «Ersatz für gelebtes Leben».²⁷

Für Nichtsammler zeigt der Sammler oft ein rätselhaftes Verhalten, das ans Pathologische grenzt, es wird oft als Fieber, Wut, Leidenschaft oder gar als Sucht oder Manie bezeichnet, wer vom Sammler-Virus infiziert ist, wird gerne als «ein bisschen verrückt» charakterisiert oder gar als Junkie. Aber auch eine biologische Erklärung, das angebliche Sammler-Gen, das die Sammler auszeichnet, muss herhalten. «Collecting is a calling, not a choice», heisst es im Klappentext von Karp²⁸, und Muensterberger nennt Sammeln eine «unbändige Leidenschaft»²⁹.

Die Lust am Aufspüren der «Beute» ist das eine, das Besitzen der begehrten Dinge, diesen «Fetischen gegen die Lebensangst»³⁰ ist das andere. Besitz stärkt das Sicherheitsgefühl und gibt Geborgenheit. Trotz Kritik wird die Tätigkeit des Sammlers in unserem Kulturkreis meist positiv bewertet, die Dimension von Besitz und Vorratshaltung passt in die Ordnung unserer protestantisch geprägten Wirtschaftsethik, Besitz garantiert Beständigkeit und Dauerhaftigkeit, und die Gegenstände, die uns umgeben, sind Beweise der Wirklichkeit und Verlässlichkeit der Welt. Sammler sind die Bewahrer in einer verschleissenden Gesellschaft.

Mit seinen Objekten kann der Sammler besondere Fähigkeiten dokumentieren. Es ist nicht das Geld, mit dem man sich ein besonderes Stück beim Händler kauft, nein, mit dem seltenen und ausgefallenen Sammlerstück manifestieren sich Spürsinn und Beharrlichkeit, zeigen sich Originalität, Kreativität und Geschmack. Im Umgang mit der Sammlung erworbene Kennerschaft verleiht Ansehen und sozia-

les Prestige, und sie kann Zugang in bisher verschlossene oder unbekannte gesellschaftliche Milieus verschaffen.

Der Sammler begnügt sich mit einem Ausschnitt der Welt, darin jedoch hat er Kontrolle und Verfügungsgewalt über die Dinge. Er bestimmt, welche Objekte würdig sind, aufgenommen zu werden.

In der Sammlung ist die Welt in Ordnung

Die Sammlung ist das einzigartige Produkt seines Schöpfers, keine Sammlung gleicht der anderen. Eine Sammlung lebt von Überraschung und Entdeckung, Betrachten und Wiedererkennen, von Verfremdung und Präsentation. Es entwickelt sich ein neuer Blick auf das Ding, das Einzelstück erhält eine besondere Bedeutung, und in der Serie der ähnlichen Dinge verstärkt sich deren Anziehungskraft.

Nützlich sind die Dinge einer Sammlung nicht (mehr), der Sammler hat sie dem ökonomischen Warenverkehr von Angebot und Nachfrage entrissen und in ein symbolisches System eingeordnet, in dem eigene Gesetze der Bewertung gelten. Die Gegenstände sind absichtsvoll ausgewählt und werden in eine neue Ordnung integriert. In der Sammlung erhalten die Gegenstände ein neues Leben und neue Bedeutung. Die Objekte werden sorgfältig aufbereitet und durch ihre Aufnahme in eine Sammlung nobilitiert, selbst das Banale und Alltägliche wird in der Sammlung zum Besonderen.

Nützlich sind die Dinge insofern doch, als sie zum Anschauen und Betrachten dienen, manchmal auch zur Belehrung. Doch der Umgang mit ihnen ist ein anderer als bisher, er ist distanzierter: die Gegenstände werden in Setzkästen, in Sammler-Vitrinen mit verspiegelter Rückwand, in Alben, in klimatisierten und kontrollierten Räumen aufbewahrt, planvoll beleuchtet und in Szene gesetzt; wer sie anfasst, tut dies sorgfältig, mit Handschuhen oder Pinzetten.

So wie es bei den Sammlern vielfältige Typen und vielfältige Ansichten gibt, sie einzuteilen, so vielfältig erscheinen die Sammlungen. Nicht nur von den gesammelten Gegenständen, sondern auch von Umfang, Aufbau, Präsentation und Zielsetzung her. Grundsätzlich kann man zwei Arten des Sammelns und der Sammlung unterscheiden: die eine strebt nach Vollständigkeit und Abgeschlossenheit, die andere ist stets offen für Ergänzung, Erweiterung und Abzweigung. Zur ersten Art gehören etwa Briefmarken und Kaffeerahmdeckeli, zwar riesengrosse, aber abgegrenzte Sammeluniversen, zur zweiten kann man, um nur wenige zu nennen, Hasenfiguren, Muscheln und Militaria zählen.

Von der ersten Art der Sammlung dürften vor allem Menschen angezogen sein, die die Unübersichtlichkeit und Komplexität unserer Welt mit Unsicherheit erfüllt, die das Gefühl haben, dem Ganzen nicht mehr gewachsen zu sein. Solche Menschen können im überschaubaren, geordneten Rahmen ihrer Sammlung diese Bedrängnisse symbolisch bewältigen: im Album hat jedes Ding seinen vorbestimmten Platz, Neues lässt sich integrieren, Unansehnliches, Kaputtes wird repariert, ersetzt

oder ausgemerzt, Lücken werden gefüllt: so werden Vollständigkeit und Vollkommenheit – wenn auch selten erreicht – doch prinzipiell möglich.

Das Streben nach Vollständigkeit hat jedoch auch seine Gefahren, denn Vollständigkeit, meint der Philosoph, bedeutet das Ende, den Tod.³¹ Suchen deshalb die Sammler nach dem Unerwarteten, nach den Fehldrucken und Fehlfarben, um die «Erlösung durch die Vollständigkeit» aufzuschieben?

Wann ist eine Sammlung komplett? Manchmal lässt sich aus Katalogen und Preislisten das Universum der sammelbaren Dinge ablesen: Was in Katalogen nicht enthalten ist, existiert nicht, zumindest nicht in der offiziellen Sammlerwelt. Das Kaffeerahmdeckelisammeln etwa ist in der Schweiz erst dann populär geworden, als 1990 die ersten Kataloge publiziert wurden und die Sammler Überblick über ihr Gebiet gewinnen konnten. Für Sammler unkonventioneller Gegenstände ist die Orientierung über ihr Sammelgebiet oft schwierig, Literatur, sofern es sie gibt, wird vielfach auf privater Basis publiziert oder ist unzugänglich. Das macht das Sammeln in einem neuen Gebiet schwierig, aber auch besonders reizvoll.

Mittlerweile hat das Internet die Suche nach Gleichgesinnten erleichtert. In *virtuellen* Museen können Orangeneinwickelpapiere, Stacheldraht oder Bananenaufkleber bewundert werden, Sammler von Kronenkorken, Papiertaschentüchern, Schachtdeckeln oder Handschellen gestalten ihre eigenen Homepages. Hier ist eine virtuelle Welt entstanden, in der man sich verlieren kann und in der es nahezu alles gibt, nur einen Tastendruck entfernt.

Wie eine Sammlung entsteht

Es existiert wohl kaum ein natürliches oder angefertigtes Objekt, das nicht irgendwo und irgendwann von jemandem gesammelt worden ist. Aber kann man von einer Sammlung sprechen, wenn Menschen Dinge gleicher Art zusammengetragen haben? Braucht es mehr als eine bloße Anhäufung von Objekten? Ist jemand ein Büchersammler, weil er mehrere Laufmeter Literatur sein eigen nennt? Sammelt einer Briefmarken, weil in seiner Schreibtischschublade eine Schachtel voll dieser farbigen Papierchen liegt? Was unterscheidet den blossen «Besitzer» vom Sammler? Macht es die Menge aus? Ist das Sammelsurium aus verwaisten Schlüsseln, Schrauben, leeren Zündholzschachteln und Knöpfen, das es fast in jedem Haushalt gibt, eine Sammlung?

Grundlage des Sammelns ist die «Entdeckung des Sehenswerten inmitten des Brauchbaren»³². Der Mensch muss eine «Empfänglichkeit» für das Neue, Wunderliche, Auffällige entwickeln, eine «Ausweitung der Anschauung» erfahren haben.³³

Zuerst also die Bewusstwerdung, danach der Wunsch, ganz bestimmte Dinge anzuhäufen, dann ein planvolles Vorgehen, um diese Dinge aufzuspüren. Im Gegensatz zur Ansammlung, die einfach so geschieht, besteht eine Sammlung nebst den Gegenständen auch aus Gefühlen, aus Leidenschaft, Fieber, ja manchmal sogar

Sucht. Dabei hängt es nicht davon ab, ob man Meissener Porzellan sammelt oder Bierdeckel, die Leidenschaft ist die gleiche.

Manchmal entstehen Sammlungen aus absichtsloser spielerischer Eingebung, ein zufälliger Flohmarktfund, ein geschenkter Gegenstand kann eine ganze Lawine von Ereignissen auslösen. Und das scheinbar Zufällige erweist sich, wie man von vielen Sammlern hört, in der Rückschau als bedeutsam.

Sammeln auf beiläufige und unsystematische Weise kennen wir fast alle: Fundstücke aus der Natur, Souvenirs und Nippsachen stellen wir auf, weil sie uns gefallen, weil sie angenehme Erinnerungen hervorrufen. Durch ihre Präsentation an einem besonderen Platz, durch ihre sorgfältige Anordnung wird ihr Reiz verstärkt. Es ist eine spielerische Art des Sammelns, auf den Augenblick ausgerichtet und mit häufig wechselnden Gegenständen.

Aus solch einer spielerischen Anhäufung kann durchaus eine ernsthafte Sammlung entstehen, dann zieht Beständigkeit ein, und aus dem zufälligen Finden wird ein systematisches Suchen. Die Anordnung der Objekte in der Sammlung ist nicht wie bei der spielerischen Ansammlung primär geschmackvoll, sondern sie ist von einer inneren Struktur und einer Zugehörigkeit nach Kategorien geleitet, nach zeitlichen, geografischen, ästhetischen oder thematischen.

Doch auch das Sammelsurium, dieses Schwemmgut des Alltags, ist nicht gering zu achten, liegt in ihm doch ein kreatives Potenzial verborgen, das der Sammlung fehlt: die Bestimmung bzw. die weitere Existenz der «angeschwemmten» Dinge ist noch völlig offen. Aus diesen zufälligen Dingen kann Kunst entstehen, sie können dem Heimwerker als Vorrat dienen, kleinen Kindern sind sie Schatzkiste und Fundgrube, und manchmal wird aus ihnen auch eine Sammlung.

Schatzkammer und Sammelsurium

Sammeln war für unsere Vorfahren Lebensnotwendigkeit. Zu allen Zeiten gab es aber auch diejenigen, die sammeln konnten, was zwar nutzlos war, aber ungewöhnlich, schön und selten. Sie konnten dies tun, weil sie nicht gezwungen waren, von der Hand in den Mund zu leben, weil sie nicht alles, was sie besaßen, aufbrauchen und verbrauchen mussten.

In den Schatzkammern und Raritätenkabinetten der Fürsten und Kirchen, die im 15. und 16. Jahrhundert in Europa entstanden sind, haben sich solche Sammlungen überliefert. Kriegsbeute aus siegreichen Feldzügen, Geschenke und Tribute, Überreste der Antike sind in ihnen zu finden.

Zur selben Zeit hatten Expeditionsreisen in bisher unbekannte Teile der Erde nicht nur gewinnträchtige Güter, sondern auch exotische Merkwürdigkeiten und Raritäten nach Europa gebracht, die Schatzkammern waren so oftmals ein Sammelsurium kostbarer, exotischer und seltener Objekte.

Mit der sozialen Neuordnung in der beginnenden Neuzeit wurden Sammlungen auch ausserhalb der bisherigen sozialen Orte Klerus und Adel angelegt. Das auf-

strebende Bürger- und Unternehmertum schmückte sich mit den Symbolen der Macht, demonstrierte in eigenen Sammlungen Geschmack und Reichtum. Damit einhergehend entfaltete sich eine Infrastruktur aus Handel, Vertrieb und Dokumentation von Sammlungsgegenständen, es entstanden neue Berufszweige und Forschungstechniken, und immer wieder wurden neue Bereiche sammlungswürdiger Objekte erschlossen. Die Folge waren Preissteigerungen, was wiederum das Interesse weiterer potenzieller Kunden weckte und zu einer Verknappung der begehrten Güter führte. Dieser Kreislauf der Erschliessung neuer Sammelfelder, der zunehmenden Nachfrage und der Preissteigerung lässt sich bis in unsere Zeit verfolgen.

Obwohl für die Menschen Sammeln lange Zeit vorwiegend nützlich war, haben sie doch zu allen Zeiten Gegenstände gesammelt und aufbewahrt, weil sie schön waren oder seltsam. Farbige Steine, Muscheln und Federn, Zähne, Hörner und Knochen dienten in vielen Kulturen dazu, den eigenen Körper zu schmücken, oder man setzte diese Kostbarkeiten ein, um die besondere Stellung eines höheren Wesens – irdischer oder überirdischer Art – zu unterstreichen. Schliesslich wurde und wird auch aus reiner Besitzfreude, aus Habgier und aus Machtstreben gesammelt, gehamstert und gehortet.

Heute ist auch das Sammeln «nutzloser» Gegenstände nicht mehr nur Zeitvertreib privilegierter Stände oder Einzelpersonen, sondern seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ein Vergnügen weitester Bevölkerungskreise geworden. Unterstützt wurde diese Demokratisierung einer vormals elitären Betätigung durch die Aufwertung alltäglicher Lebensweise und ihrer populärkulturellen Ausdrucksformen. Auch die Schnelllebigkeit unserer Zeit und ihrer Sachkultur hat viele Menschen dazu gebracht, innezuhalten und sich dem Kleinen, Unbedeutenden, Flüchtigen zuzuwenden, dem Wohlstandsmüll unserer Gesellschaft eine «Bewahrkultur» entgegenzusetzen.

Der Sammler bewahrt und schützt die Dinge vor dem Aufgebrauchtwerden und vor ihrer eigenen Funktionalität, inmitten der Durchschnittlichkeit der Massenproduktion versucht er, die Einmaligkeit der Dinge herauszustreichen, den Dingen ihre «Aura» zurückzugeben. Dadurch ist dem Sammeln ein geradezu subversiver Zug³⁴ eigen: Sammeln greift bremsend und reduzierend in den Warenfluss von Konsum und Verschleiss ein, weil es nicht verzehrt, sondern bewahrt, und im Sammeln wird gezeigt, dass auch ein anderer Umgang mit den Dingen, diesen verlässlichen und beständigen Begleitern des menschlichen Lebens, möglich ist.

Anmerkungen

- ¹ Böll, 1955.
- ² Habermas, 1999, S. 87.
- ³ Die männliche Form ist in diesem Text bewusst gewählt, der besseren Lesbarkeit wegen, aber auch aus der Beobachtung heraus, dass Frauen (doch) anders sammeln. Der geschlechtsspezifische Aspekt wird hier jedoch nicht untersucht.
- ⁴ Csikszentmihalyi & Rochberg-Halton, 1989, S. 24ff.
- ⁵ Habermas, 1999.
- ⁶ Thompson, 1981.
- ⁷ Wobei auch Dauerhaftigkeit zu einem ambivalenten Wert geworden ist. Plastik, geradezu das Sinnbild für kurzlebige Billigkeit, gehört neben dem Atom-Müll zu den dauerhaftesten Materialien unserer Zeit. Dazu: Dahl, 1995, S. 199–205.
- ⁸ Thompson, S. 51.
- ⁹ Der Landbote, 28. August 1992.
- ¹⁰ <http://whatsup.foundmagazine.com/> (März 2008)
- ¹¹ Rothbart, 2004.
- ¹² Karp, 2006, S. 20.
- ¹³ Marquard, 1994, S. 909–918.
- ¹⁴ Ebda. S. 916.
- ¹⁵ Belk, 2001, S. 1.
- ¹⁶ Franklin Mint, ein amerikanisches Unternehmen, das bis in die 1990er-Jahre «gehobenes Sammelgut» wie Gedenkmünzen, Porzellanfiguren oder Modellautos anbot und dafür auch in der Schweiz in Familienzeitschriften Werbung machte.
- ¹⁷ In Via, dem Reisemagazin der SBB, vom April 2008 wird eine 12-teilige Kollektion von Trinkgläsern mit Logo und Abbildungen der Patrouille Suisse angeboten. Ein spezielles Holzregal ist dazu erhältlich.
- ¹⁸ Sommer, 2002, S. 18ff.
- ¹⁹ Ebda, S. 44–46.
- ²⁰ Diese Aktivitäten machen den Sammler zu einer «Rezeptionsfigur eigener Prägung», die unter den Teilnehmern an der Populären Kultur am «meisten Initiative» zeigt. Dazu: Hügel, 2003, 385.
- ²¹ Vgl. Segeth, 1993, S. 98ff.
- ²² Schloz, 1984, S. 34.
- ²³ Benjamin, 1990, S. 172.
- ²⁴ Muensterberger, 1995, S. 334.
- ²⁵ Raptor, 2000, S. 11.
- ²⁶ Ebda.
- ²⁷ Ebda, S. 28.
- ²⁸ Karp, 2006.
- ²⁹ Muensterberger, 1995.
- ³⁰ Segeth, 1993, S. 43.
- ³¹ Raptor, S. 21.
- ³² Sommer, S. 52.
- ³³ Ebda, S. 55.
- ³⁴ Raptor, S. 61.

Literaturverzeichnis

- Belk, Russell: *Collecting in a Consumer Society*. London 2001.
- Benjamin, Walter: *Ich packe meine Bibliothek aus*. In: Jahresring. Jahrbuch für moderne Kunst 37. München 1990.
- Böll, Heinrich: *Doktor Murkes gesammeltes Schweigen*. Köln 1955.
- Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene: *Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs*. München, Weinheim 1989.
- Dahl, Jürgen: *Papiertaschentuch und Atomreaktor. Aspekte der Dauerhaftigkeit, auch im weiteren Sinne*. In: Dagmar Steffen (Hrsg.): *Welche Dinge braucht der Mensch? Hintergründe, Folgen und Perspektiven der heutigen Alltagskultur*. Giessen 1995.
- Habermas, Tilmann: *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*. Frankfurt a. M. 1999.
- Hügel, Hans-Otto: *Handbuch Populäre Kultur: Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart 2003.
- Karp, Marilynn Gelfman: *In Flagrate Collecto (caught in the act of collecting)*. New York 2006.
- Marquard, Odo: *Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur*. In: Grote, Andreas (Hrsg.): *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Opladen 1994.
- Muensterberger, Werner: *Sammeln eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven*. Berlin 1995.
- Raptor, Peter Avidus: *Sammeln als Lebensform*. In: Sommer, Andreas Urs / Winter, Dagmar / Skirl, Miguel: *Die Hortung. Eine Philosophie des Sammelns*. Düsseldorf 2000.
- Rothbart, Davy: *Found: The Best Lost, Tossed, and Forgotten Items from Around the World*. Sharon 2004.
- Schloz, Thomas: *Sehbares, Greifbares, Fühlbares. Vom Umgang mit Gegenständen, dem Bezug zu Sachen und dem Leben mit Dingen*. Mag. Arbeit. Tübingen, 1984.
- Segeth, Uwe-Volker: *Das hat mir noch gefehlt. Lust und Frust des Sammelns*. Freiburg 1993.
- Sommer, Manfred: *Sammeln. Ein philosophischer Versuch*. Frankfurt a. M. 2002.
- Thompson, Michael: *Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*. Stuttgart 1981.